Lecha Caunty Patriot.

Allentown, Penna., November 24. 1868.

Grant's Politik.

„Grant ist ein guter Demokrat und wird als solcher die Anmaßungen und Ueberschreitungen des radikalen Congresses gar bald zu einem Ende bringen", rufen die Demokraten, um den Schmerz, den sie über die Niederlage ihrer Candidaten empfinden, in etwas zu betäuben. „Grant hat schon einmal die Rebellion überwunden", entgegnen die Republikaner, „und wird sich in seiner Präsidentenpolitik nur von dem einen Gedanken leiten lassen, die durch das Blut so vieler Helden erkauften Errungenschaften durch eine vollständige Beseitigung und Erstickung aller Rebellenideen zu besiegeln."

Dies sind ungefähr die Hauptideen, die in Bezug auf die Politik, die Grant während seiner Administration möglicher Weise verfolgen wird, ausgesprochen werden. Welche ist die richtigere? Nun, wir glauben, Grant hat den unumstößlichen Beweis dafür geliefert, daß er keine Anlage zur Gemeinheit hat, daß also diejenigen, welche von ihm behaupten, er habe sich Andrew Johnson zum Muster genommen und werde wie dieser „umsatteln," grundfalsch speculiren. Und ebenso wenig wie Grant einen gemeinen Charakter besitzt, ebenso wenig steht zu erwarten, daß er die Dummheit begehen werde, sich, wie Andrew Johnson, zum Narren des Volkes zu machen und in dem verrätherischen Accidenzpräsidenten das Ideal eines richtigen Präsidenten zu erblicken.

Von Interesse ist es, die von Grant bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochenen Ansichten zusammenzustellen und aus ihnen auf die Prinzipien zu schließen, welche er seiner Politik zu Grunde legen wird. Sein oberster Grundsatz ist und bleibt „Lasset uns Frieden haben!" und er hat sich auch erst kürzlich wieder in diesem Sinne ausgesprochen. Als er nämlich in dem Eisenbahnwagen von Chicago von einem Herrn mit den Worten—„General, ich hoffe, Sie werden uns, wenn Sie im Amte sind, nicht nur dem Namen nach, sondern in der That Frieden verschaffen" — angeredet wurde, erwiederte er: „Darauf können Sie sich verlassen, mein Herr. Ich werde Frieden machen, einen dauernden Frieden, mit dem alle gutgesinnten Bürger, im Norden, Süden, Osten und Westen zufrieden sein werden."

Diese Aeußerung ist allerdings allgemein gehalten und kann vielleicht von den Demokraten zu ihren Gunsten mißverstanden werden, sie gewinnt aber an Werth und verliert sofort auch die geringste Zweideutigkeit, wenn man sie mit einer anderen kürzlich von Grant gethanen Aeußerung zusammenstellt. Sein in Chicago lebender Bruder verbürgt sich dafür, daß Grant mit Bestimmtheit den Entschluß ausgesprochen habe, die Reconstruktionsgesetze in ihrer vollen Tragweite in Ausführung bringen und so dem durch das Resultat der Wahl ausgesprochenen Volkswillen Folge leisten zu wollen.

Nebenbei zeugt diese Aeußerung auch wiederum von der großen Bescheidenheit Grant's. — Weit entfernt, zu glauben, daß er die Erwählung zum Präsidenten seiner eigenen Beliebtheit zu danken habe, ist er vielmehr der Ansicht, daß das Volk durch die für den Candidaten der republikanischen Partei abgegebene Majorität einzig und allein die Maßregeln und die Politik des Congresses indossiren wollte.

„Die politischen Flitterwochen."

Unter dieser Ueberschrift bespricht der „Richmond Enquirer and Examiner" die liebenswürdige Stimmung, welche seit der Wahl unter den nördlichen Demokraten vorherrschend ist. Daß aber sein Raisonnement über die „politischen Flitterwochen" schon mehr ein Raisonniren ist und daß er gerade keine sehr schmeichelhafte Meinung von der Gemüthsverfassung seiner nördlichen Bundesgenossen besitzt, beweisen folgende Worte:

„Wenn wir aber nach dem ziemlich allgemeinen Jubelschrei, mit welchem der bürgerliche Triumph des glücklichen Kriegers begrüßt wurde, urtheilen, so kommen wir zu dem Schluß, daß der Theil des Landes, welcher über die Unterwerfung Lee's frohlockte, ebenso einstimmig ist in der Freude über die Niederlage Seymour's. Die Anschuldigungen, die sie vor der Wahl gegen Grant erhoben und die lauten Lobpreisungen, mit denen sie Seymour überschütteten, sind in dem Sinne der „Pickwickier" zu nehmen, wie dies ebenso der Fall ist mit den Betheuerungen ihrer Treue zu Prinzipien. Die Decorationen und Illuminationen, welche so viel Geld kosten, die umherwandelnden Vertheidiger „demokratischer" Doctrinen und der „wilde Enthusiasmus," von dem wir so viel haben hören müssen—Alles verschwunden oder eingepackt, wie die Requisiten des Schaustellers, nachdem sie den Zwecken einer Possenreißerei gedient haben. Hier paradiren, wie uns erzählt wird, „Seymour und Blair Clubs" in den Prozessionen der Radikalen, schließen sich dem Ruhmeschor für Grant und Colfax an und tragen dabei ihre alten Tansparente, welche sie mit Mottos herzlichster Freundschaft überlebt haben, dort beeilen sich hervorragende „Demokraten," wie zum Beispiel Vallandigham, ihre Zufriedenheit auszusprechen und mit Prophetenmunde zu weissagen, daß die ganze Partei ihre Gesinnung ändern und den glücklichen General unterstützen wird. Selbst in der Bundeshauptstadt haben einige unserer „demokratischen" Organe angefangen, Triumphgesänge anzustimmen und bereiten sich vor, in die Reihen des „siegreichen Helden" einzutreten, wenn er daselbst einzieht."

☞ Charles A. Waschburne, der jetzt durch General McMahon ersetzte Gesandte der Ver. Staaten in Paraguay hat auf der Heimkehr nach den Ver. Staaten in Buenos Ayres an den britischen Gesandten bei der argentinischen Conföderation einen Brief gerichtet, worin er seine im Wesentlichen bereits von uns mitgetheilten Beschwerden gegen Lopez wiederholt und diesen nicht nur der Grausamkeit, sondern thörichter Weise auch der Feigheit beschuldigt.

Indessen sind Correspondenzen von Amerikanern in Paraguay eingelaufen, die den Hrn. Waschburne beschuldigen, daß er nichts Rechtes zum Schutze seiner Landsleute gethan habe und, seine 2 verhafteten Attaches im Stiche lassend, aus Asuncion entflohen sei.

Lopez beschuldigt den Hrn. Waschburne, er sei das Haupt einer Verschwörung gewesen und habe von dem seither hingerichteten Bruder des Presidenten, nämlich von Benigno Lopez $140,000 erhalten, um die Verschwörung in Gang zu bringen. Der frühere paraguitische Minister des Auswärtigen, Jose Berges, der wegen Betheiligung an dem Complotte verhaftet wurde, macht sehr gravirende Aussagen gegen Waschburne.

Es ist nichts so fein gesponnen ꝛc.

Das Washington Chronicle veröffentlichte kürzlich ein Probestück aus einem Buche, das nächstens erscheinen wird und von einem gewesenen Mitgliede der Louisiana Tigers verfaßt ist. Diese Organisation der Rebellen in New Orleans zeichnete sich namentlich durch den möglichst hohen Grad von Blutdurst aus. Allein in der Schlacht von Gettysburg, am Kirchhofe, kühlten sie ihren Muth an unseren Batterien und den Spencer Rifles ab. In dem ersten Probestück erzählt er, wie er bei dieser Affaire gefangen wurde. In dem zweiten bespricht er das Massacre der Mitglieder der Freistaatenconvention von Louisiana im Jahre 1866. Es geht aus der unbefangenen Erzählung, die den Stempel der Wahrheit trägt, unumstößlich hervor, daß Niemand anders, als der Präsident Johnson der intellektuelle Urheber dieser Greuel war und daß Mayor Monroe von New Orleans nur ausführte, was Johnson gethan wünschte. Doch lassen wir den Verfasser selbst erzählen:

„Im Juli 1866 verbreitete sich das Gerücht, daß die Schwarzen des Staates in New Orleans eine Convention halten wollten, und daß die conföderirten Soldaten aus den Aemtern gejagt werden sollten, wir, die wir so viel für das südliche Volk gelitten hatten. Endlich zeigte das Negerblatt, die „Tribune," an, daß am 31. Juli 1866 eine Convention abgehalten werden sollte, „für die Revision und Verbesserung der Constitution von Louisiana." Man erkannte aus dem Charakter der Berufer dieser Convention, daß Alles, was sie thun, gegen unser Interesse sein werde; daß wenn sie den Negern das Stimmrecht geben wir Alle unsere Plätze verlieren könnten, und daß die radikale freie Negerpartei in New Orleans und in dem Staate Louisiana triumphiren werden.

„Uebrigens waren, wie ich später hörte, Mitglieder unsrer Legislatur und Andere von Präsident Johnson ernstlich gewarnt worden daß, um die Gewalt der demokratischen Partei zu sichern, die Convention der Neger niedergeschlagen werden müsse und daß der Präsident außer Stande sei sich gegen die Radikalen zu wehren, wenn sie die Gewalt in New Orleans in die Hände bekämen. So sagte das allgemeine Gespräch und so lauteten die Erklärungen des Mayor Monroe.

Um eine solche Gefahr abzuwenden, traf unser würdiger Mayor alle Vorsichtsmaßregeln. Er wendete sich an den General Hayes, der manchen mörderischen Angriff auf die Yankees geführt hatte, um eine Extra-Polizei zu bilden. Es wurde eine Versammlung berufen, und alle die braven Jungen in der Stadt, die früher „Hayes Brigade" gedient hatten, stellten sich freiwillig zum Kampfe. Die Feuerleute der Stadt hatten ebenfalls eine Versammlung und bildeten ein besonderes Corps, welches auf das Signal von zwölf Glockenschlägen die Convention sprengen sollte. Die „Thugs" eine Gesellschaft von guten Leuten in New Orleans, welche die speciellen Freunde von Mayor Monroe waren, geführt von Lucien Adams, wurden als Special-Polizei eingeschworen. Viel ward gegen diesen Adams gesagt, allein ich fand immer einen guten Kameraden in ihm—das Schlimmste, was man von ihm sagen kann, ist, daß er zwei oder drei Yankees aus dem Hinterhalte erschossen hat. So war unsere Polizei mit ausgezeichnetem Material verstärkt.

„Früh am Tage der Convention waren Viele der regulären und der Extra-Polizei in der Stadthalle versammelt und wurden mit neuen Revolvern versehen. Ich dachte, wir hätten schwere Arbeit vor uns, denn ich hörte Adams sagen, „die Yankee Niggers thäten ihm verdammt leid, aber seine Befehle waren bei Gott, sie todt zu schießen" Nachdem wir unsere „Drinks all round" genommen hatten, wurde gegen Mittag das verabredete Signal gegeben, und wir liefen im Sturmschritt der Halle zu, wo die Neger und Yankees ihre „Rechte" besprachen.

„Da wir voraussetzten, daß die Meisten in der Convention bewaffnet sein würden, so schickten wir drei unserer Verwegensten als Plänkler voraus, während wir unten blieben. Sie ließen uns bald wissen, daß die Nigger zu arg erschreckt seien und daß sie sich übergeben wollten. Wir stürzten dann hinauf, fanden aber die Thüren verbarrikadirt. Wir drückten sie ein und feuerten alsbald auf den Haufen im Saale. Ich gestehe, daß ich erwartet hatte, daß sie das Feuern erwiedern würden, allein zu meinem Erstaunen war dies nicht der Fall und ich war ein wenig gerührt durch das Geschrei um Gnade, das sie erhoben.

„Ein Mann, den sie Pfarrer Horton nannten, betete, als wir die erste Salve gaben. Er erhob sich von den Knieen und kam mit einem weißen Taschentuch uns entgegen. Es wurde auf ihn gefeuert und er in die Schulter getroffen. — Das Blut floß reichlich aus der Wunde und lief ihm aus dem Rockärmel. Er befestigte dann mit seiner nicht verwundeten Hand das blutgetränkte Tuch an seinen Stock, schwang es und rief: „Im Namen Gottes, schießt nicht auf uns, wir sind nicht bewaffnet, wir übergeben uns." Drei oder vier Andere thaten dasselbe und ich gestehe, daß ich gesagt habe:

„Jungens, laßt sie uns gefangen nehmen, und nicht umbringen." Aber einer der Unsrigen stieß mich auf die Seite und schrie: „Gott verd——— Euch, nicht einer von Euch soll lebend hier herauskommen." Hierauf schienen sich die Leute von der Convention zu sammeln und sich zum Widerstande vorzubereiten. Ein Mann mit rothem buschigem Haar brach ein Stuhlbein ab, schwang es in der Luft und rief: „Männer, wenn wir sterben sollen, so laßt uns für unser Leben kämpfen." Wir eröffneten dann das Feuer auf sie. So bald die erste Reihe die Revolver geleert hatte, zog sie sich zurück, um wieder zu laden und eine andere Abtheilung unserer Jungen rückte vor

„Dreiundvierzig Todte und Verwundete wurden weggeschafft, nachdem das Scharmützel (!) geendet hatte.

„Holton, obgleich schon verwundet und hilflos, wurde von einem unserer entschlossensten Leute zu dem Fenster geschleift, auf den Seitenweg hinausgeworfen und brach den Schädel. Er starb am folgenden Tage. Ich sah einen Mann an diesem Tage in der Halle, der seit langer Zeit den conservativen Demokraten von New Orleans sehr anstößig war. Sein Name war Dostie.— Er stand an einem hervorragenden Platze, mit langem, schwarzen Barte, einer hohen männlichen Stirne und seine Haltung war frei und furchtlos. Er rief mit einer Stimme, die all das Gebrüll und den Tumult übertönte: „Männer, hier weht die Flagge unseres Landes über uns, unter der wir gefochten, für die wir unser Blut vergossen haben; sie werden nicht wagen, auf sie zu feuern." Mit diesem Worte fiel er, von einer Kugel im Rückgrat getroffen, auf das Gesicht— Er wurde dann durch den ganzen Saal durch bis zur Thüre geschleift und getreten, die Stiegen hinunter, bis auf den Seitenweg. Hier stieß ein junger Mann, früher Lieutenant bei der Garde-Compagnie, ihm einen Stoßdegen in den Leib. Das Blut strömte aus einer Kopfwunde über sein Gesicht und Bart und gab ihm ein schreckliches Ansehen. Er wurde noch lebend, auf einem Karren weggebracht und starb am zweiten Tage.

„Ein anderer Mann, gegen den wir besondern Haß hatten, war Capitän Loup. Wir haßten ihn, weil er in der Yankee-Armee gewesen und weil er ein Dutchman war, der eine Negercompagnie kommandirt hatte. Als er die Treppe herunter kam, zog ein Bürger, Namens Erhart, ein langes Messer und stieß es ihm mit einem Fluche in den Rücken. Die Polizei stürzte dann auf ihn und schlug ihn nieder. Zum Ueberfluß erhielt er noch einen Schuß.

„Ich bin gezwungen, zu sagen, daß von unserer Seite mehr Gewalt gebraucht wurde, als nothwendig war."

Es werden dann noch eine Masse Greuel erzählt, die bis in's Ekelhafte gehen. Genug für heute an diesem Bilde menschlichen Wahnsinnes und viehischer Grausamkeit, hervorgerufen durch den ersten Beamten des Landes.

Die Ausgleichung des Stimmrechtes.

Die Idee, daß die Ausgleichung des Stimmrechtes wenigstens für die Nationalwahlen in allen Staaten, von der Nationalgesetzgebung ausgehen müsse, und zwar vermöge eines zu beschließenden Amendements der Constitution, macht unverkennbare Fortschritte. Sie hat durch die letzte Abstimmung über das Stimmrecht der Farbigen in Missouri einen neuen Anstoß erhalten. Ohne ein solches Amendement ist in Betracht der bekannten Bestimmung der Constitution, welche die Vorschriften über das Stimmrecht den einzelnen Staaten reservirt, nicht über die Frage hinwegzukommen, und auch für die reconstruirten Südstaaten wird diese durch das 14. Amendement bekanntlich nur auf sehr unvollkommene und prinziplose Weise erledigt, indem dieses Amendement eine Ausschließung von den bürgerlichen Rechten auf Grund von Farbe und Geburt nachsieht, und dadurch eine Ungleichheit unter den Bürgern statuirt, welche mit den Grundprinzipien eines demokratischen Gemeinwesens in schnödem Widerspruche stehen.

Die Gleichheit des Rechtes der Theilnahme aller Regierten an der Regierung, ist eine unabweisliche Forderung der wahren Demokratie, und die bestehenden Ungleichheiten werden deshalb eben so sicher fallen, wie die mit ihr noch unverträglichere Sklaverei gefallen ist. Es fragt sich nun um das Wann und Wie? Wünschenswerther wäre es, wenn dies durch das Volk der Einzelstaaten selbst geschähe, aber wenn dieses, wie das Beispiel Missouri's von Neuem zeigt, nicht Vernunft genug besitzt, so muß seine Vernunft durch die Gesammtvernunft der Nation, die im Congreße vertreten ist, supplirt werden. Die Stimmen für diese Ansicht mehren sich. So veröffentlichte Howard M. Jenkins, Redakteur des „Wilmington Commercial" in Delaware unlängst ein Pamphlet, in welchem die Nothwendigkeit eines Amendements der beregten Art in trefflicher Weise vertheidigt wird.

Der Verfasser geht von dem Satze aus, daß die Majorität des Volkes keines Staates das Recht besitze, eine antirrepublikanische Regierungsform anzunehmen, und wenn sie dies thun, der Congreß das Recht habe, die Abänderung derselben zu erzwingen. Denn die Constitution legt diesem die Verpflichtung auf: „jedem Staate der Ver. Staaten eine republikanische Staatsform zu gewährleisten." Wenn auch neun Zehntel des Volkes das letzte Zehntel von den allgemeinen Fundamentalrechten ausschließen sollten, würde dieses 10. Zehntel das Recht haben, sich mit seiner Beschwerde an den Congreß zu wenden. Die folgenden Sätze aus Jenkins' Schrift empfehlen sich durch ihre Prägnanz:

„Das Stimmrecht ist eine gleiche Lebensfrage für Alle."

„Seine Sicherstellung ist ein wesentlicher Zweck der Nationalität."

„Es ist der Hauptvortheil einer Bundesverfassung, daß locale Krankheiten durch die Gesundheit des Ganzen überwunden werden können."

„Anomale Regierungsformen, aristokratisch oder sonstwie, erwachsen und verletzen nicht nur die Bürger, die sie zu dulden gezwungen sind, sondern sie bedrohen auch die anderen Staaten mit Schaden."

Die Wahrheit ist einleuchtend, daß wir erst durch Gleichmachung des Stimmrechtes — des Rechtes, auf welchem allein „der Consens der Regierten zur Regierung" beruht—zu einer wirklichen Nation zusammenwachsen.

Den wohlbegründeten Staatenrechten wird dadurch kein Abbruch gethan, denn die Theilnahme an der National-Regierung ist eben kein Recht, welches ein einzelner Staat ertheilen könnte, sondern ein Nationalrecht, welches aus der Eigenschaft als Bürger der Vereinigten Staaten fließt, und dessen Regulirung darum logischer Weise nur von der Nationalgesetzgebung ausgehen kann.

Einstimmig.

Wie die Demokraten schon einmal versuchten, General Grant für sich zu kapern, so haben sie jetzt nochmals einen kühnen Anlauf genommen dieses Ziel zu erreichen. „Hervorragende" Demokraten haben nämlich ein Circular veröffentlicht, in welchem den demokratischen Elektoren empfohlen wird, ihre Stimmen, statt für Seymour und Blair — für General Grant abzugeben, und so dessen Erwählung zum Presidenten „einstimmig" zu machen.

Das beregte Circular motivirt diesen Vorschlag damit, daß die Stimmen der demokratischen Elektoren den einmal Geschlagenen, Seymour und Blair, doch Nichts nützen können, während General Grant in einer solchen Handlung die Versicherung erblicken werde, daß die Demokraten geneigt seien, ihn zu unterstützen, falls er eine liberale und hochherzige Bahn einschlage.— Zugleich werde dadurch aber auch verhindert daß General Grant ganz in Händen der Radikalen sei, vielmehr werde sein etwaiges Hinneigen zu den Ansichten und Wünschen der „Conservativen" dadurch gestärkt werden.

Es wäre dieses „einstimmig Erwählen" nun freilich ein recht löbliches Beginnen, wenn die Motive dazu nicht allzu unlauterer Natur wären und unter diesem Deckmantel allgemeiner Versöhnung nicht ein colossaler Humbug versteckt läge. Die Schlauköpfe calculiren nämlich augenscheinlich so: Grant ist einmal Präsident. Da Grant Präsident ist, ist es besser seine Gunst zu besitzen, als ihm mißliebig zu sein. Da wir keine Hoffnung mehr haben, mit Hilfe einer demokratischen Administration zu Aemtern zu gelangen, so müssen wir unser Bestes versuchen, solche wo möglich von der Opposition zu erschleichen. Und da wir unter allen Umständen Aemter haben wollen, so bleibt uns jetzt kein anderes Mittel übrig, als uns bei General Grant „lieb Kind" zu machen.

Ganz abgesehen davon nun, daß es nicht denkbar ist, daß General Grant sich durch ein so plumpes Manöver beirren lassen könnte, ist der ganze Vorschlag im Grunde ein Unsinn. Die von der demokratischen Parthei erwählten Elektoren haben durch diese Erwählung von ihren Constituenten die Instruction erhalten, für Seymour und Blair zu stimmen, und ohne ihrer Pflicht gänzlich untreu zu werden und sich als Ehrlose hinzustellen, können sie — selbst auf die dringende Empfehlung „hervorragender" Parteigenossen hin—nicht für den Oppositions-Candidaten stimmen.

☞ Eine Rochester Zeitung berichtet, daß man an der Irondequoit Bay, im Ontario See, eine neue Art „Schäd" entdeckt hat. Dieser Fisch wiegt ungefähr 1 Pfund, und unterscheidet sich vom gewöhnlichen „Schäd" durch eine stumpfere Nase. Das Merkwürdigste an diesem Fisch ist aber, daß er, wie sonst kein anderer Fisch, einen Kropf hat wie ein Huhn Er hat dieselben Flußfedern. die gabelförmigen Saegeknochen, weißes und schwarzes Fleisch wie ein gewöhnlicher „Schäd," und schmeckt vorzüglich.

General Thomas

General George H. Thomas hat seinen jährlichen Bericht über das Cumberland Departement an General Grant abgestattet. Die Truppen befinden sich, nach diesem Berichte, in guter Verfassung. In einigen Theilen des Departements sind die Gesellschaftlichen Zustände noch sehr ungeordnet. Eine gute Ernte und wachsender Wohlstand scheinen den Geist der Ungesetzlichkeit nur aufgemuntert zu haben. Der Report verbreitet sich dann über den Ku-Klux-Klan und detaillirt zunächst die Berichte, welche nach Washington gesandt und zum großen Nachtheil der Unionleute im Süden vom Presidenten veröffentlicht wurden. Der General tadelt die Leute aus dem Norden in Nashville, welche gleich den Rebellen die Existenz des Ku-Klux-Klan bestritten, auf das Schärfste. In dem Departement des Generals ist es noch immer sehr schwer Unionleuten Recht zu verschaffen, selbst in den Bundesgerichtshöfen. Die Zahl der dem General zu Gebote stehenden Truppen ist kaum jemals genügend gewesen, um den Frieden vollkommen aufrecht zu erhalten. Einmal hatte der General die Verhaftung eines früheren Rebellensoldaten, wegen Bruchs der Parole durch Insultirung eines Unionisten, angeordnet. Es wurde verfügt daß der Prozeß vor einer Militärcommission geführt werden solle, der Fall wurde indessen vor den General Anwalt der Ver. Staaten gebracht und dieser war der Ansicht, daß keine Verletzung der Militärgesetze vorliege. Seitdem sind dann keine Versuche, die doch nur vergeblich gewesen sein würden, mehr gemacht, den Unionisten durch strenge Einhaltung der Parole Schutz verzuschaffen. Der General entwirft dann noch ein Bild von der allgemeinen Gesetzlosigkeit, welche im Allgemeinen in jenem Departement herrscht und sagt, daß ein Verbrecher, der in der Gunst des Publikums stehe, ungestraft Verbrechen begehen könne, daß aber ein, eines Verbrechens Verdächtiger, der mißliebig sei, sich gewärtigt sein müsse, am ersten besten Baum aufgehängt oder vor seiner eigenen Thüre erschossen zu werden.

Lungennoth.

Die zu Neu Ulm (Minnesota) erscheinende „Post" schreibt: — Nachrichten, die auf keiner Uebertreibung beruhen, sind über einen schrecklichen Nothzustand eingelaufen, in welchem sich das hart an Minnesota gelegene, isolirte britische Selkirk Settlement befindet, und der wenn nicht schleunige Hülfe gewährt wird, eine Bevölkerung von 10—20,000 Menschen zu vernichten droht. In Folge der von den Heuschrecken angerichteten Verwüstungen wurde nämlich in diesem Jahre nicht ein einziger Buschel Getreide gerettet. Daneben ist die Kartoffelernte ganz und gar mißrathen, und die Jäger, welche einen großen Theil der Bevölkerung ausmachen, sind von den Ebenen zurückgekehrt, ohne daß ihre Büffeljagd eine Ausbeute geliefert hat. So ist jenes Settlement alles Proviants beraubt, mit dem seine Bevölkerung den langen Winter überdauern könnte.— Schnelle und höchst energische Maßregeln sind demnach nothwendig, um mehrere tausend, zur Winterzeit in einer Entfernung von 550 Meilen von der übrigen Welt abgeschlossene, vom Schnee gleichsam eingemauerte, Menschen vom Hungertode zu retten. Die Aufgabe von Minnesota und anderen nordwestlichen Staaten besteht darin, vor Einbruch des Winters eine solche Quantität Proviant nach dem in erwähntem Settlement gelegenen Fort Garry zu bringen, daß eine Bevölkerung von 10—20,000 Menschen damit überwintern kann. Von dem Wohlthätigkeitssinne der Bürger Minnesotas, welche sich in diesem Jahre einer so ausgezeichneten Ernte erfreuten, darf man erwarten, daß er sich in diesem Falle bewähren werde. Die Handelskammer in Milwaukee hat durch ein Unterstützungs-Committee bereits folgende Beiträge für die Nothleidenden gesammelt: $1,148.70 Baargeld, 29 Faß Mehl, 4 Faß Schweinefleisch und 3 Faß Welschkorn-Mehl.

Die Ehe als ein Mittel länger zu Leben.

In England hat die königliche Commission, welcher die Arbeiten zum Entwurf eines neuen Ehegesetzes anvertraut sind, die Aufmerksamkeit auf verschiedene höchst interessante und belehrende Resultate der vergleichenden Statistik gelenkt.— Zu den interessantesten derselben gehört der Nachweis des Einflusses, den die Ehe auf die Sterblichkeit oder vielmehr die Langlebigkeit der Männer ausübt.

Seit einigen Jahren haben Forschungen auf diesem Gebiete, um welche sich namentlich ein Doktor Stark in Edingburg große Verdienste erworben hat, dargethan, daß die Sterblichkeit unter unverheiratheten Männern eine bei weitem größere ist als unter Jenen, die sich Hymens freundlichem Joche gebeugt haben. Das Verhältniß wechselt allerdings in den verschiedenen Gegenden, die Erscheinung als solche ist überall beobachtet worden, und folgende Tabelle ist als für die drei Vereinigten Britischen Königreiche im Ganzen für maßgebend zu betrachten. Nach ihr kommen auf je 1000 Menschen die sterben:

Im Lebensalter von	Verheirathete Männer	oder Wittwee	Unverheirathete
20—25	6.26		12.31
25—30	8.93		14.94
30—35	8.56		14.94
35—40	11.67		16.02
40—45	14.06		18.35
45—50	17.04		21.18
50—55	19.54		26.34
55—60	26.14		28.54
60—65	35.63		44.54
65—70	52.93		60.21
70—75	81.56		102.71
75—80	117.85		143.94
80—85	173.88		195.40

Auf diese Zahlen gestützt erklärt Doctor Stark, daß Ehelosigkeit für das Leben des Mannes gefahrdriagender sei als die härteste und aufreibendste Berufsthätigkeit, oder Aufenthalt in ungesunden Wohnungen und an Orten, an denen für Sanitätspflege noch nicht das Mindeste geschehen ist Es wäre ein verdienstliches Werk, wenn amerikanische Statistiker sich desselben Gegenstandes bemächtigen wollten. Jedenfalls würde die Tabelle, welche sie für die Ver. Staaten aufstellen würden, schon darum ein noch günstigeres Facit als die für England aufgestellte, zu ziehen gestatten, weil in keinem Lande der Welt die Männerwelt sich so jung zu heirathen entschließt oder richtiger gesagt, so jung zu heirathen in der Lage ist, wie in Amerika.

☞ Philadelphia, 14. Nov. Gestern Abend brach in der Sägemühle von Roscoe Clark und Co., im nordwestlichen Theile der Stadt Feuer aus. Die Sägemühle brannte total nieder.— Der Schaden, auf dem nur geringe Versicherung ruht, wird auf $25,000 angeschlagen.

Das angrenzende Gebäude, in welchem Forepaugh's Menagerie überwintern sollte, brannte zum Theil ab. Mehrere werthvolle Thiere verbrannten und andere entkamen auf die Straße, verursachten bedeutenden Schrecken, richteten aber keinen Schaden an. Ein großer afrikanischer Löwe wurde in der Straße gefangen, indem ein Kasten zum Mörtelmischen über ihn geworfen wurde. Ein Leopard lief in ein Haus, in dem sich mehrere Weiber und Kinder befanden, das Thier war aber ebenso erschrocken, als die Meyschen, und verkroch sich in den Keller, ohne Jemanden zu beißen.

☞ Die Hopfenernte in Wisconsin. Im Jahre 1865 producirte der Staat Wisconsin 4150 Ballen Hopfen (zu 200 Pfund der Ballen) wovon ungefähr die Hälfte aus Sauk Co., kam. Im Jahre 1866 betrug die Ernte im Ganzen mehr als das Doppelte, in Sauk County sogar das Dreifache des vorjährigen Ertrags, nämlich 7500 Ballen. Im Jahre 1867 betrug die ganze Ernte 31,000 Ballen, von denen ungefähr 20,000 Ballen allein in Sauk County gezogen waren. Von dieser ungeheuren Ernte wurde das Pfund durchschnittlich mit 60 Cents bezahlt, einzelne Partien sogar mit 63 Cents.— Der Gewinn war ein sehr reichlicher und über 2,000 000 Thaler kamen ins Sauk County allein durch den Hopfenverkauf. In diesem Jahre waren im Staate Wisconsin 14,925 Acker mit Hopfen bestellt und zwar fast die Hälfte im Sauk County. Der Ertrag von einem Acker wird durchschnittlich auf 1500 Pfund gerechnet und der Bedarf an Hopfen für die ganzen Ver. Staaten auf 20 Millionen Pfund. Dieser Bedarf ist nun allein durch die Ernte Wisconsins gedeckt und die ganze Masse des in den übrigen Staaten gezogenen Hopfens übrig und disponibel. Kein Wunder also, wenn die Hopfenpreise auf ein Minimum fallen, wo kein Absatz für die Ueber-Production stattfindet, denn mit der Importation hiesigen Hopfens scheint man in Europa nicht viel im Sinn zu haben.

☞ Lange Jahre wohnte Isaac Walker, den man den Johann Jacob Astor von St. Louis zu nennen pflegte, daselbst in einem alten, baufälligen zweistöckigen Gebäude an der St. Charlesstraße, das er als Wohnung und Geschäftsbureau zugleich benutzte. Ohne Lebensgefährtin (seine Frau war längst gestorben) und mit einem Fuß im Grabe, war er in den letzten zehn Jahren regelmäßig jeden Morgen in seinem schäbigen Lokale, das der Volksmund nur als die „Räuberhöhle" kannte, zu ebener Erde, emsig mit dem Ordnen von Papieren, dem Zurechtlegen und Sortiren von Schlüsseln und mit Geldzählen beschäftigt, zu sehen. Mit Niemanden fing er ein Gespräch an, außer es war von Geschäften die Rede; Freundschaften hegte er keine; Geld war seine einzige Leidenschaft, sein alleiniges Ziel.— Ein strenger Hauswirth gegen seine Miether, hieß er nur der „Alte Walker"; seine billigen Miethhäuser u. Gebäude, die er in allen Stadttheilen besaß, brachten ihm ein enormes Einkommen. Als vor einigen Jahren das bekannte „Lindell Haus" niederbrannte, gab er zu dem beabsichtigten Wiederaufbau keinen Cent her, obschon die Brandstätte von seinem Grundbesitze umringt war, und der Neubau dessen Werth bedeutend gesteigert hätte. Der „arme Mann" starb vor einigen Tagen mit Hinterlassung eines Vermögens von 7 bis 10 Millionen Thaler.

☞ Mit dem Acht-Stundensystem, das gegenwärtig in den Regierungswerkstätten eingeführt ist, hat es eine eigenthümliche Bewandniß. Der Superintendent einer der größten Werkstätten in New-England schreibt an den Kriegsminister, das neue System erweise sich, insofern es darauf abziele, den Arbeitern Gelegenheit zu geistiger Ausbildung zu geben, als reiner Humbug. Statt daß die Leute, wenn sie ihre 8 Stunden gearbeitet haben, ein belehrendes Buch zur Hand nehmen, gehen sich noch anderswo ein paar Stunden in Arbeit und verdienen auf diese Weise 2—3 Dollars extra. Vielleicht zwei oder drei wenden ihre freie Zeit zu geistiger Beschäftigung an, während die Uebrigen entweder auf die angegebene Weise weiterem Verdienst nachgehen oder auch sich dem Faullenzen und Bummeln ergeben. In anderen Regierungswerkstätten hat man mit dem System dieselben Erfahrungen gemacht. Alles Gerede von dem Bedürfniß nach geistiger Anregung ist eitel Wind. Seit Einführung des Achtstunden-Systems wird zwar mehr Whiskey gesoffen, aber nicht mehr studirt als sonst.—(Ill. Stzg.)

☞ Das Beamtenheer, mit dem unser neuer Präsident sich herumzuschlagen haben wird, besteht aus 53,000 Mann, die einen jährlichen Gehalt von 30 Millionen Thaler beziehen.

Wenn man das Vermögen des reichen Stewart zu 15 Millionen annimmt, so würde dasselbe nur sechs Monate lang ausreichen, um unsere Beamten zu bezahlen, vorausgesetzt, daß dieses Heer von 53,000 Mann aus lauter ehrlichen Leuten bestünde.

Wenn Herr Stewart auch noch das bezahlen sollte, was unsere Beamten nicht auf ehrlichem Wege erlangen, so könnte er es keinen Monat aushalten und wenn er auch noch bei Astor borgen sollte.

Vor 66 Jahren waren unsere Zustände noch patriarchalisch. Unter Jefferson's Administration gab es nur 2622 Beamte in den Vereinigten Staaten, die zusammen einen Gehalt von 1 Million und 73,000 Thaler erhielten. Jetzt beschäftigt das Zollamt in New York allein mehr Leute, als damals die Zollämter der Vereinigten Staaten zusammen.

☞ Ein San Francisco Berichterstatter, nachdem er die Zerstörungen an Leben und Eigenthum durch das letzthin stattgehabte Erdbeben daselbst beschrieben, bemerkt in seinem Berichte, daß alle, auf natürlichem Grund und dauerhaft „gebauten Häuser, sowohl aus gewöhnlichen Steinen als aus Backsteinen und Eisen errichtet, den stärksten, in jener Gegend vorkommenden Erdbebenstoß aushalten werden, und daß Holzgebäude, wenn sie auch auf aufgefülltem Grund gebaut sind, von keinen Stößen beschädigt werden können, wenn man bei dem Bau derselben darauf bedacht ist, das Fundament dauerhaft zu machen. Er bemerkt ferner, daß all die traurigen Unglücksfälle durch die sträfliche Sorglosigkeit beim Errichten von schwachen Mauern, Kaminen ꝛc. veranlaßt worden sind.

☞ In die Ambulanz der Hebra'schen Klinik zu Wien kam kürzlich eine Bürgersfrau mit einem 7wöchentlichen Kinde weiblichen Geschlechtes, dessen linken Arm von der Schulter bis zur Handwurzel mit dichtem, glänzend dunklem Haare besetzt war. Der Arm des kleinen Geschöpfes sah aus, als ob er mit Pelz bekleidet wäre, ein Fall, den die Kliniker als einen sehr schönen betrachten. Der aber der Mutter des Kindes, die ihn für sehr traurig und für einen Schönheitsfehler der einst erwachsenen Tochter hält, Thränen genug kostet. Leider kann die Wissenschaft hier nicht helfen: denn ebenso wenig, wie sie die Haare wachsen machen kann, kann sie dieselben, wenn sie einmal da sind, wegzaubern. Die Mutter nahm nur den dürftigen Rath mit nach Hause, das sonst ganz gesunde und frische Kind, wenn es nur Jungfrau herangereift, nicht—decolettirt in die Gesellschaft zu schicken.

☞ Im Bergwerk der Johnstown Eisenbahn-Compagnie bei Johnstown, Allegheny County, Pa., kamen am Montag Morgen zwei Bergleute, Namens Joseph Noble und David Bee, auf schreckliche Weise um's Leben. Sie waren mit Sprengen beschäftigt und hatten eben einen Zünder im Sprengloch angebracht, als das Pulver, noch ehe sie sich entfernt hatten, explodirte. Die losspringenden Felsstücke fielen auf die Beiden und zerschmetterten sie in furchtbarer Weise. — Bee wurde der Kopf fast ganz vom Rumpf getrennt, Noble der Schädel gleichfalls eingeschlagen. Beide Männer waren verheirathet und hinterlassen Familien.

##